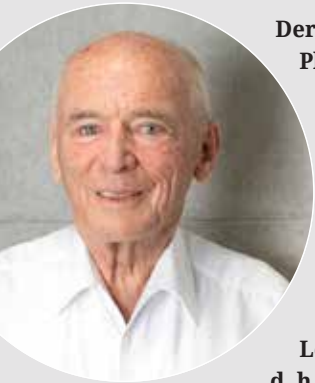


## Es lebe der Nährstand



**Der griechische Philosoph Platon (427 – 347 v. Chr.) hat in seinem Idealstaat eine klassische Arbeitsteilung postuliert, die später zum Modell der Etatisten aller Parteien geworden ist. Zuoberst stehen die politischen Lenker, die Philosophen, d. h. die Intellektuellen, die den anderen vorschreiben, was gut ist für alle, weil sie es – angeblich – besser wissen.**

In der Mitte stehen die Wächter, d. h. die Soldaten, Bürokraten und Ordnungskräfte, die primär die Verteidigung gegen aussen sicherstellen und im Innern Überwachungsaufgaben wahrnehmen, und zuunterst stehen die berufstätigen Privatleute, die unter der Aufsicht der beiden anderen das wirtschaftliche Überleben aller gewährleisten. Diese Vorstellung hat dann in der mittelalterlichen Lehre von den drei Ständen ihre Fortsetzung gefunden, die bis heute nachwirkt: Der Nährstand als ökonomische Basis, der Wehrstand als Ordnungshüter und Verteidiger und der Lehrstand, der die Ideologie liefert, die das System erhält, legitimiert und dessen Sinn stiftet.

Im Lauf der Geschichte haben sich dann der Wehrstand (d. h. die Ritter und die Adeligen) mit dem Lehrstand, dem Klerus, verbandelt und der Nährstand wurde zum Zudienen und Besteuert-Werden verknechtet. Dies alles wirkt bis heute nach. Der Klerus, das sind heute die tonangebenden Intellektuellen in den Hochschulen und in den Medien, die der politischen Klasse der überwachenden Funktionäre zudienen und deren Legitimation sicherstellen.

Der Nährstand besteht aus der Mehrheit der Menschen, die in vielfältigen Berufen leisten, lernen und sparen, produzieren und konsumieren. Sie verkörpern die Wirtschaft im umfassenden Sinn und sorgen für jene Produktivität, die sich selbst trägt und die beiden anderen Stände finanziert.

Robert Nef, Publizist St.Gallen

## Das gefeierte Bankdirektor der CS

**Schon vor einem Jahr schrieben die britischen Medien: «Die Credit Suisse geht derzeit durch finstere Tage». Dafür jubelten sie auf allen Kanälen über DAS «genderfluide» CS-Banker Pips Bunce.**

Vorweg: Ich habe lieber eine Bank, die «flüssig» (also zahlungsfähig) ist als eine mit «genderfluiden» Bonusjägern. Bunce ist als «Senior Director» bei der Credit Suisse zuständig für die «Global Markets Core Engineering Strategic Programs». Das «genderfluide» Bunce ist zweifacher Vater, war also irgendwann einmal ein Mann. Später gehörte die gleiche Person zu den «besten weiblichen Chefs» der Welt. Momentan sieht sich Bunce weder als «Sie» noch als «Er», sondern als «Es».

Extravagant aufgedonnert, hat sich dieses offensichtliche «Super-Es» mit dem «British Diversity Award» auszeichnen und als «inspirierendes Vorbild» bejubeln lassen. Wenn man Bunces Aussagen Glauben schenken will, war dessen Weg hin zum «Es» schon lange vorbestimmt. Die ersten Karrierestationen hatte es als Mann absolviert, unter anderem bei der UBS und der US-Investmentbank Goldman Sachs. Es war dann offenbar die CS, die den zweifachen Vater animierte, sich am Arbeitsplatz als «genderfluid» und «non-binary» zu geben. Wie das? Mit einem 2014 lancierten und gross aufgezogenen Programm zur Förderung von LGBTQ+-Angestellten.

Die CS hatte in der Ära des amerikanischen Abzockers Brady Dougan von 2007 bis 2015 (er sahnte als CEO allein 2009 über 90 Millionen Franken ab) Leute wie das Pips zulasten der «Normalen» gezielt gefördert und mit unfassbar hohen Boni bedient.

Ich habe nichts gegen Arbeitgeber, die ihren Angestellten helfen, sich besser zu fühlen. Aber ich habe etwas gegen Banken, die vor lauter Gender-Firlefanz den Fokus auf ihr Kerngeschäft verlieren und sich u. a. deshalb von den einfachen Frauen und Männern retten lassen müssen. Diese Schweizerinnen und Schweizer leisten milliardenschwere Nothilfe, weil die Finanzwirtschaft sich «Schuster» leistet, die sprichwörtlich nicht bei ihrem Leisten geblieben sind.



Der Rheintaler SVP-Nationalrat Roland Rino Büchel ist Mitglied der Aussenpolitischen Kommission und Mitglied des Europarates.